

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1922**

156 (8.7.1922) Die Mußestunde



Wein, ich bin kein wandelndes Wahrzeichen der Nation, ich bin nur das wehmütige Symbol der geistigen Mätrner, die unter die Hand und Beinarbeit des Mätrners gesunken ist.

Aus Welt und Wissen

Neuport im Jahre 2000. Das Anwachsen der Stadt Neuport von der gegenwärtigen Einwohnerzahl von 9 970 000 auf 18 700 000 im Jahre 1950 und 37 000 000 im Jahre 2000 wird von Nelson B. Lewis, Oberingenieur der Russi Sage Foundation vorausgesagt.

Der Regenwurm als Baumbewohner. Auf Java gibt es Regenwürmer, die wahre Niesen ihrer Gattung sind; sie werden bis zu 30 Zm. lang und haben eine Dicke von 1 1/2 Zm.

Der höfliche Schüler. Eine lustige Geschichte soll sich, wie ein Hochmann erzählte, in einer Schule des Rheinlandes bei einer Prüfung zugetragen haben. Der Herr Schulinspektor hatte die Schule in S. inspiziert und hielt nun Konferenz mit dem Direktor und den Lehrern.

Ein Jahr später! Der Herr Inspektor ist von neuem zur Befähigung erschienen und tritt in das Klassenzimmer, in dem soeben Religionsunterricht erteilt wird.

Die heißeste Gegend der Erde. Man hat bisher angenommen, daß die höchsten Temperaturen in den algerischen Wüstengebieten vorlägen. Neuere Untersuchungen haben aber gezeigt, daß Afrika seinen Ruhm an Nordamerika abtreten muß, und zwar an das "tote Tal" in Kalifornien.

Schriftleiter: Hermann Winter, Druck und Verlag von Wed u. Cie., beide in Karlsruhe, Lutzenstraße 24.

Rätfellecke

Reinergänzungsräffel

Wie war sie schön! Ihr Haubt, halb abge - Erschien mir fremd und dennoch wohlbe - Fast wie ein Klang aus lieber Kinder - Ihr Aug' war dunkel, dabei wunder - Groß und betrübt, als ob es immer - Nach etwas Süßem, ewig Fernem - Das braune Haar umschmeigte voll und - Die schöne Stirn, und die war felsam - Doch wenn die Lippen sich zum Lächeln - Umflog das Köpfchen garter Beil'gen - Den konnte nur ein totes Mütter - In Angst und Schmerz darum gebetel -

Ziffern-Räffel

8, 3, 9, 1 weiblicher 2, 1, 3, 4, 7 = Stadt in Frankreich 1, 9, 9, 1 f Rufname 9, 1, 7, 8 = Körperteil 8, 6, 7, 8 = Blume 8, 4, 9, 7 = Jahr 4, 7, 1, 8 = Fluß 8, 4, 8, 7, 8 = eine Größe

1-9 = eine Frucht

Quadrat-Räffel

Die Wörter: Marzipan, Hannover, Erdbeere, Ingeborg, Eisport, Bewegung, Reichum und Erdbesen sind in ein Viereck von 8 x 8 Feldern so untereinanderzubringen, daß, sind sie richtig geordnet, die oberste waagerechte Linie eine Frucht nennt. B.

Räffel

Mit J es auf den Wäulen sitzt, Bei Schularbeiten ängstlich schwitzt; Mit J man damit spricht und ist, Mitunter mehr als nötig ist; Mit L trägt's Tier und Mensch in sich, Daß es gesund sei, wünsche ich.

Auflösungen der Räffel in der Nummer der 26. Woche

Diamant-Räffel: Z. Fee, Genna, Stendal, Kiffingen, Tennisplatz Karlsruhe, Leipzig, Erler, Meh, I: Tennisplatz, Besuchstorten-Räffel: Mägenmacherin, Schokolade: Hauschwamm, Räffel: Eber.

Wichtige Lösungen sandten ein: Franz Mepple, Karl M. Gier, Fr. Luise Dörmner, Leopold Wüder jr., Karl Leonhardt, Fr. S. Herrmann, Frau W. Günther, Karlsruhe; Karl Stohler jr., Karlsruhe-Mühlheim; Theodor Wenders, Durlach.

Wiß und Humor

Die bedeutungsvollen Punkte. Meine Freundin Elli hatte mich um den Führer durch Tirol gebeten. Als sie nach drei Wochen von der Wiese zurückkehrte, sagt sie ungnädig: „Hier ist dein Führer. Ich bin in allen Hotels abgestiegen, die du mit einem Punkt bezeichnet hast. Aber ich konnte sie nicht sehr empfehlenswert finden, sondern muß sogar behaupten, daß...“

Zweifelhafte Empfehlung. Ein Zahnarzt mußte seine Praxis von einem Säckchen zum anderen verlegen und bat zu diesem Zweck seine alten Kunden um Empfehlungsschreiben. Eines lautete: Herr Zahnarzt J. hat mit vier Zähne eingeseht, die sämtlich zu meiner vollen Zufriedenheit ausfielen.

Abfahr. Zwei Kollegen, mittlere Beamte, treffen sich am Schalter der Untergrundbahn. Da sie ein gemeinsames Ziel haben, meint der eine, der Prok: „Ich werde gleich eine Karte für Sie mitnehmen. Ich fahre immer zweiter Klasse - stan - des gemäß.“ - Darauf der andere: „Und ich dritter - der - st and es gemäß.“

Ja, so! Bürger: Achtung! Dort kommt der Herr Landrat! - Arbeiter: Wenns weiter nichts ist! Dem bin ich erst neulich aufs Dach gestiegen. - Bürger: So eine Frechheit! Wie können Sie sich nur so etwas erlauben? - Arbeiter: Warum denn nicht? Ich bin doch - Dachbeder.

Humor in der Schule. Ein Lehrer fragt einen Knaben: Was ist dein Vater? - Der ist begraben. - Nicht doch, was war er? - Damals tot. - Das versteht sich doch von selber, dummer Jung: Was war er früher? - Früher? Lebendig.

Die Wochensunde Zur Unterhaltung und Belehrung

27. Woche

Karlsruhe, den 8. Juli

1922

Sommer

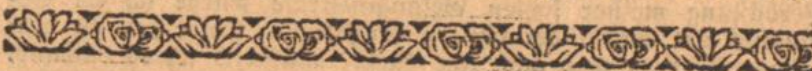
Ich komm im Sommerwald daher Und lausche seinem Weben - Kein menschlich Schreien trägt mich mehr, Ein Wallen ist's und Schweben.

Ich blicke nieder zur Blume ins Kraut, Blick auf zur Sonn' in die Höhe - Wie aus dem Kleinen das Große sich bant: Geheißigt ist, was ich sehe!

Klar wird's in mir und seherhell - Wie meine Sinne lauschen, Klingt in mich ein, was leis der Quell. Was Gräser und Bäume tauschen.

Dör ich das freijende Blut der Natur Durch Erden und Welten wallen, Dör ich durch alle Kreatur Den einen Herzschlag hallen.

Ferdinand Abenarius.



Die Bank

Von Robert Gröcksch

Als Herr Theobald die Mittagsstunde hinter sich hatte, nahm er seinen Weg zum Bureau durch den Park - wie immer seit fünf Jahren. Die Maiflächen schaukelten im Winde. Die Vögel tiriilierten. Sonnenflut schwebte unter blauem Himmel. Der ganze Kosmos lagte ein Frühlingsgebet auf.

Herr Theobald hatte es sehr eilig. Zimmerin: als er den schön geschwungenen Sandweg längs der Böschung des Flusses dahinschritt und an die Stelle kam, wo sonst eine Bank gestanden, blieb er stehen. Wo war die Bank? Ein leerer Fleck gähnte zwischen den Holundersträuchern, am Boden zwei Steinchenwellen mit starrenden Schrauben - wo war die Bank? Der Atem stockte ihm. Er witterte feittlich über die Böschung und erschrak. Die Bank lag im Wasser des Flußufers! Die Wellen wühlten über die Lehne hinweg, die eisernen Beine streckten sich trostlos in die Luft und klagten gen Himmel.

Herr Theobald stockt der Atem noch immer. Er sieht die Bürcchen vor sich, die sich hier geschunden und abgeknadert haben, um zu zerflören, zu schänden, Vertüftung zu verbreiten. Neben Tag im Sommer hat er nach Bureau-schluss hier zwischen blühenden Holunder gelesien... jeden Tag im Sommer.

Eine Turmuhr schlägt in der Nähe und fährt in Herrn Theobalds Weine; automatisch setzen sie sich in Marisch. Doch schon nach fünf Metern kommen sie wieder ins Kalten, und Herr Theobald wirft einen Blick zurück. Das Wasser plätschert leis und bös über das Holz der Gehändelen.

Nein, das kann man so nicht liegen lassen. Und er kehrt wieder zurück, steigt die in sanfter Schräge abfallende Böschung hinunter, acht bis dicht ans Wasser, sacht eins der eisernen Beine und beginnt zu zerren. Langsam, schwerfällig, läßt sich die Mißhandelte bewegen. Mit großer Gemächlichkeit rückt sie hinter Herrn Theobald her, die san-dige Uferlehne hinauf. Der Schweiß tritt ihm auf die Stirn. Aber er setzt erst ab, als ein breiter Schatten vom

Wege her über das besonnte Ufer fällt. Der Schatten hat einen Helm auf. Und als sich Herr Theobald umdreht, steht auf dem schön geharkten Wege ein Schuhmann.

„Was treiben Sie hier?“ Herr Theobald ist sowohl atemlos als auch entrüstet, doch zunächst zieht er die Bank mit einem letzten Ruck auf die Grasfläche herauf und richtet das Gestell empor. Die Sonne entzündet auf dem durchnässten Solze stummernde Reflexe, während Herr Theobald Schweiß wischt und die Frage des Schuhmanns beantwortet.

„Das Betreten der Böschung ist verboten!“ Und er habe da unten am Wasser überhaupt nichts zu suchen.

Die Stimme unter dem Helme hat etwas gelassen Entschiedenens, Diskussionsfeindliches. Herr Theobald begibt sich auf den rechtmäßigen geharkten Sandweg. Der Schuhmann mißt die hagere Gestalt mit einem blauen Blick. „Warum wollten Sie die Bank da herunterwerfen?“

„Ich? Nicht?“ Erlauben Sie mal. Ich habe sie den Fluten entrissen!“

Der mit dem Helm lächelt geringschäßig, steckt zwei Finger in die Knopfreibe der Uniform und meint, jetzt mühten sie erst mal zusammen zur Wache gehen -

Am diesem Nachmittag kam der erste Buchhalter der chemischen Farbwerke zwei Stunden zu spät. Der Bureauchef konnte sich nicht entsinnen, so etwas je an Herrn Theobald erlebt zu haben. Die Wangen des Buchhalters glühten in der Röte der Erregung, seine Augen waren wie schwelender Zunder und sein Mund befezte eine Geschichte, die niemand im Bureau verstand. Nur so viel erfaßte der zweite Buchhalter, daß sich Theobald der mehrfachen Beamtenebeidigung schuldig gemacht habe.

„In diesen Zeiten werden die besten Leute rabiat.“ sagte der Bureauchef und gab es auf, hier noch Zusammenhänge zu suchen. - Wenn er es abhören muß, werde ich Erster, dachte der Zweite und drückte die Nase ins Hauptbuch, während Herr Theobald seinen Drehstuhl hoch emporstreckte.

Am Rande der Böschung jedoch stand die Bank wieder auf ihren vier eisernen Beinen, tropfte noch immer Wasser aus allen Wunden und ließ auf der schwarzen Anstrich „Nur für Erwachsene“ die Sonne brennen und leuchten.

Als abends die Dunkelheit Busch und Strauch einhüllte, kam des Weges, eng umhüllungen, träumerisch und flüsternd ein Bärchen. An der gewohnten Stelle tastete es nach der Lehne, tastete sich bis zum Rande vor, fühlte die Bank und ließ sich vergessen und selig nieder. Die Bank aber gab nach, kippte und blieb an der Kante der Böschung liegen, indes das Bärchen den Abhang hinunterrollerte. Der junge Mann fauchte, und eine mörderische Wut überkam ihn. Er packte die Bank, kantete sie empor und gab ihr einen Stoß, daß sie sich überschlug. Das Wasser des Ufers wpritzte klatschend hoch.

Auf das junge Mädchen jedoch machte dies Erlebnis einen solch niedermettenden Eindruck, daß sie an diesem Abend nicht mehr in Stimmung zu bringen war.

Am nächsten Morgen kam Herr Theobald wieder an dieser Stelle vorüber - wie immer seit fünfzehn Jahren. Die Bank lag wieder im Wasser, die eisernen Beine klagen den Himmel gestreckt... Da schüttelte Herr Theobald den Kopf. Er verstand diese Welt nicht mehr.



### Zwei Einladungen

Von Karl Ettlinger (Karlsruhe), München

Heil ist mir widerfahren: ich war eingeladen. Bei Schieber's. Ob, waren das vornehme Menschen. Da hat man wie der einmal sehen können, wie der Krieg die Menschen veredelt. Vor sechs Jahren hat Herr Schieber noch mit alten Hofen gehandelt. (Zahle die höchsten Preise. Storte genügt, komme sofort!) und vor 5 Minuten mit ihm geschmäht hat, hat sich hiernach Hundstunde gefragt. Wenn er kein Nachhaken kommen von seinen damaligen Geschäftsgängen keine Schube abgeben dürft hat, hat er immer die große Jese mitgebracht, weil die aus dem Stiefel herausgeschaut hat, und wie er einmal beim Durchstramen einer fremden Reichthümme eine Jagdhörste gefunden hat, hat er einen Geschäftsfreund gefragt: „Du, was ist denn das?“

Heutz erinnert sich Herr Schieber nicht mehr an diese Zeit. Er hat ein eigenes Haus mit Lift und Dienerschaftsbezugung. Wenn er eine von den beiden Treppen hinaufgeht, denkt er keinen Augenblick daran, wieviele Treppen er schon in seinem Leben hinuntergefallen ist. Auch von jener primitiven Art der Maniküre, die Nagel abzuheben, ist er abgekommen. Er hat gekannte Schlagzimmer und — das kann ich ihm nachfühlen. Er trägt nur die feinste Bildung, keine alle Ware, sondern kunstvollgefärbte. Sein Lieblingswort ist Woggon. Das einzige Fremdwort, das er richtig ausspricht. Aber er gebraucht es fast nur am Telefon. Und das ist sehr eintönig.

Seine Alte — Verzeihung, seine geistige Gemahlin, ist eine äußerst sympatische Dame. Nun ja, sie spricht etwas unorthographisch, dafür aber sehr anhaltend. Sie hat zwei Söhne, eine ganze Nachmittagsstunde voll Haare, und wie ihren defektesten Wuseln sieht, muß einen Schnaps trinken. Am schönsten ist sie, wenn sie lächelt: das wiehert, als hätte jemand eine Handgranate in einen überfüllten Pferdestall geworfen. Wo Schlag ist, trägt sie Brillanten. Man braucht nicht lange darüber nachzudenken, was sie gekostet haben. Sie hat es jeden unanwesend. Dann braucht man die Zahl nur durch zwei zu dividieren, und dann weiß man's.

Also bei diesen Leuten war ich eingeladen. Schieber's haben nämlich eine Tochter, und für die wird ein Mann gesucht, was Bildung hat und Fortschritt lang. Er muß Zukunft haben — Vergangenheit braucht er keine zu haben, die hat die Tochter selbst. Die Tochter ist nicht für Rabindranath Tagore, nur weiß ich nicht recht, ob das ein Maler oder eine Zigarettenmarke ist. Westhoven ist ihr Lieblingsdichter, und Michelangelo ihr Lieblingskünstler. Vor ihrer Witwe muß man den Hut abnehmen. Und alles Gold, nicht Papier. Schieber's haben noch einen ganzen Koffer voll Goldgeld, das geben sie dem Vaterland — sobald die Welta wieder auf Hundert steht.

Es war wunderschön bei Schieber's. Diese Weine, die Jahrgänge beinahe so alt, wie die Hofen, mit denen der Hausherr früher handelte. Und die Stimmung, es war ein sorgloses Anstehen und Aufstehen. Und die Unterhaltung. So viele Zahlen habe ich noch nicht an einem Abend gehört. Und ein Grammophon hat gespielt — wirklich vornehme Leute werden doch nicht selber spielen. Entzückend hat er gespielt: die bekannte symphonische Dichtung „Eine kleine Feindin hat doch jedermann.“ Die Tochter hat die Melodie mitgegeben. Ich finde: mit dem Brummen muß sie die doppelte Mithras mitbringen. Meiner Ansicht nach brauchen die Leute einen lautmäßig schwächeren Sohn. Wenn er auch noch blind ist, umso besser für ihn.

Nach dem Freffen haben wir ein Verdauungsgangchen gemacht. Erst tanzte ich mit der Mutter, dann mit der Tochter, das war keine leichte Arbeit, und ich glaube, jetzt kann ich auch mit dem Wiederwaidenthal langen. Witten im Schinnig wurde Papa Schieber plötzlich ans Telefon gerufen. Wie er nach fünf Minuten zurückkam, meinte er: „Wieder sechzigtausend Mark verdient. Die Leute rufen einen wegen jeder Kleinigkeit ans Telefon.“

Wieder habe ich mich bei Schieber's unmöglich gemacht, ich beschränkte nämlich, der Farbenrand über dem Büfett sei nach einem Gemälde von Murillo. Frau Schieber blieb dabei, der Vater hieße Murillo; Murillo, das sei das Tier, von dem was die Menschen abstammen. In Gemälden kenne sie sich aus, sie habe eine Münchener Kinetoskop im Kopf. Wie haben uns herumgespritzt, sie ist in Ohnmacht gefallen, es hat einen furchtbaren Heißschlag gegeben, und ich bin fortgegangen.

Gestern war ich wo anders eingeladen, bei einem Universitätsprofessor. Es hat nur Deutschen Tee gegeben und Marne-ladenbrat. Und nur ein einziges Zimmer war geheizt. Und den ganzen Abend ist keine einzige Zahl genannt worden, sondern die Leute haben über ein Buch gesprochen, das sie tatsächlich gelesen hatten, und nachher haben sie Kammermusik gemacht. Ohne Grammophon, nur mit der Hand. Auch ans Telefon wurde Herr Professor gerufen, aber als er zurückkam, hatte

er keine sechzigtausend Mark verdient, sondern eine vornehme Schieberfamilie hatte ihm die Privatstunden abgekauft. So eine Pando, sagte der Herr Professor. Scheußlich wie umgeben die Unberücksichtigten sind im Vergleich mit Herrn Schieber u. Co.

### Heiteres von der Daktylokopie

Ueber heitere Ergebnisse bei der Benützung von Fingerringen in der Kriminalistik plaudert Amtsgerichtsrat Sommer in der „ZfK“, 31g.:

Das Fingerabdruckverfahren gewährt, wie bekannt, ein sehr zuverlässiges Mittel zur Identifikation einer Person. Bei der Untersuchung von Verbrechern pflegt man Fingerabdrücke der Verbrecher am Tatort zurückgelassen, zu fotografieren und mit den Abdrücken eines Verdächtigen zu vergleichen. Wer sollte glauben, daß auf diese erste wissenschaftliche Veranschaulichung auch Streiflichter des Humors fallen? In einem kleinen schweizerischen Städtchen unweit Kaufmann war ein Einbruch verübt worden. Polizeidirektor Meiß von Kaufmann, der sich die Daktylokopie, die Fingerabdruckkunde, zu seinem Spezialfach erkoren hat, und auch ein „Mann der Polizei“, welche die Verbrecher zurückgelassen haben könnten. Es war, aber nichts zu finden. Die Hände mußte unbedingt mit Handschuhen unter Anwendung aller Vorkehrungsregeln gearbeitet haben. Nach einiger Zeit wurden die Einbrecher aber gefast, und Meiß fragte nun den Anführer, wie er es denn ermöglicht habe, keine Fingerabdrücke am Tatort zu hinterlassen. „Das ist sehr einfach“, erwiderte der Verbrecher, „ich habe Ihre „Mannuel de Police Scientifique“ studiert. Da wußte ich ganz genau, was ich zu tun hatte, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen.“ — „Ja, haben Sie denn eine kriminalistische Bibliothek?“ fragte ihn Meiß. — „Mein“, war die Antwort, „aber die Gefängnisbibliothek von Kaufmann war so freundlich, mir dies Buch zu leihen.“ — „Wie so?“ — „Ich bin Buchhändler. Bei Verhütung meiner letzten Gefängnisstrafe wurde ich im hiesigen Wärderei nach auch Ihre Werk. Während ich es einband, habe ich es studiert, und wie Sie sehen, mit gutem Erfolg.“ — Meiß selbst hat diese Tatsache dem Direktor der Polizeidirektion in Yvon, Locard, in einem Briefe mitgeteilt. Weniger kriminalistisch gebildet, vielleicht auch minder aufmerksam, hat er die Sache unter anderem einen großen Klumpen eingeworfen. Er war Wildhauer von Beruf gewesen und glücklicherweise erbeutet. Er war die Polizei nicht, er war ein Künstler, dessen Haltung und Gebärde die Einladung Götz von Berlichingen auszubringen schien, und ließ es zum Höchsten für den Verhafteten auf dem Tische zurück. Man brachte es dem Untersuchungsrichter. Der betrachtete das kleine Kunstwerk genau und fand, daß der Verbrecher daran ausgezeichnete Fingerabdrücke hinterlassen hatte, die bald zu seiner Entdeckung führten. Dasselbe Schicksal ereilte einen anderen Verbrecher, der den Wert der Fingerabdrücke kannte und sich, wie der Genueser Professor Tomellini in seinem „Manuale de Poligra gnostica“ (Zürich 1912) berichtet, über die Polizei nicht verächtlich äußerte. Er drückte auf den Spiegel eines erdbehenden viel größer war als ein Fingerabdruck und glaubte so die Fingerabdrücke kopieren zu können. Dieser geistreiche Einfall führte aber zu seiner Enttarnung. Man erkannte sofort, daß man es mit einem Fußabdruck zu tun habe. Und da die Abdrücke der Feste nicht minder charakteristisch sind als die Fingerabdrücke, nahm man von dem hinterlassenen Bekehrten Photographien, mit deren Hilfe der Verbrecher später überführt werden konnte. So hatte ihn sein eigener Streich der strafenden Gerechtigkeit ausgeliefert.

In einem anderen Falle hatte man jemand im Verdacht, einen Diebstahl ausgeführt zu haben. Der Dieb hatte auch Fingerabdrücke am Tatort hinterlassen. Aber wie sollte man Fingerabdrücke zur Veranschaulichung von dem Verdächtigen, der nicht unbescholten war und in der besten Gesellschaft verkehrte, erlangen, ohne Aufsehen zu erregen und ohne sich einem Mißgriff auszuliefern? Doch der Untersuchungsrichter war gewitzigt. Er veranstaltete eine spirituelle Sitzung, zu der er den Verdächtigen mit anderen Personen zusammen einlud. Man probierte Tischreden. Der Untersuchungsrichter wußte es so einzurichten, daß er neben den Verdächtigen zu sitzen kam. Als nun der Verdächtigen ein geschickt präpariertes weißes Blatt unter, worauf dieser dann, ohne daß er es ahnte, die prächtigsten Abdrücke seiner Finger hinterließ, die dann später, nachdem man sie mit dem am Tatort des Diebstahls gefundenen Fingerabdruck verglichen hatte, zu seiner Festnahme und Verurteilung führten.

fürten. Die Geister hatten sich als ausgezeichnete Detektive erwiesen und im Gegensatz zu den Albernheiten, die sie sonst gewöhnlich vollführten, einmal wirklich brauchbare Arbeit geleistet.

Sie haben aber auch einmal einen Dieb dadurch überführt, daß sie — keine Fingerabdrücke von ihm nahmen. In einer südafrikanischen Diamantenmine war ein bedeutender Diebstahl vorgekommen. Man wußte wohl, daß der Dieb unter den Regnern, die ihn nicht herausfinden. Der mit der Aufklärung des Falles beauftragte Detektiv ließ nun die Regner aufzusuchen und kündigte ihnen an, der große Geiß habe ihm zur Ermittlung des Diebes einen Dauterfingerring gegeben, der die Eigenschaften des Diebes festhalten sollte. Wenn er seine Hände auf die Tischplatte lege, werde er sie nicht wieder loslösen können, während der Regner einzeln und allein einen verdunkelten Raum durchstreifen, in dessen Mitte der geheimnisvolle Tisch stand. Neben dem Tisch war ein Kasten mit einem Kasten gefüllt aufgestellt. Wer in dem Raum gewesen war, mußte ihn durch eine andere Tür als die, durch die er hereingekommen war, wieder verlassen, so daß er mit den noch draußen stehenden nicht in Verbindung kam. Als alle den Gang gemacht hatten, hatten alle Inhaftigen auf der Tischplatte ihre Fingerabdrücke hinterlassen und fanden sich mit weißen Händen wie Wädelgeleiten draußen wieder. Denn die Tischplatte war mit Mehl bestreut gewesen. Der Dieb aber hatte in abergläubischer Furcht, sie würden ihn festhalten, es sorgfältig vermieden, den gefährlichen Tisch zu berühren. Seine Hände zeigten daher keine Mehlspuren. So verriet er sich.

Im übrigen können nicht nur Fingerabdrücke, sondern auch Fußabdrücke in der Kriminalistik sehr bedeutsam werden. Auch hier kommen eigenartige Fälle vor. Im Jahre 1858 stand vor den Geschworenen in Rouen ein Brandstifter namens Peti. Er leugnete. Die Anklage lautete nur auf einen Subjektbeweis auf und stand schwach. Man hatte an der Brandstätte den Abdruck eines nackten Fußes gefunden, diesen mit Gips ausgegossen und den Abdruck als Beweisstück auf den Tisch gelegt. Ein als Zeuge geladener Schuhmachermeister nahm ihn bei seiner Vernehmung aus beruflichem Interesse in die Hand. Er bemerkte, was dem Gericht entgangen war, auf der Sohle einen feinen, halbregelmäßigen Eindruck und machte den Staatsanwalt darauf aufmerksam. Man veranlaßte den Anzeigenden, seine Schuhe auszugeben, und es stellte sich heraus, daß er an einem Fuß die Sohle eine Wange hatte, die genau in die halbregelmäßige Höhlung an der Sohle des Abgusses hineinpaßte. Diese Fingerringstellung entschied sein Schicksal. Er wurde verurteilt und hingerichtet.

### Memoiren

Von P. Haupt

Sehen sich hin und schreiben ihre Kriegserinnerungen nieder: die Generale, die Diplomaten, die Hofleute a. D. Der eine beweist haarscharf: die Zahlen haben die Front erobert. Nur nicht die, deren Namen in seinem Stammbaum stehen.)

Der andere sagt hin: — und die Heimat. (Nur nicht die, die auf keinen und feinesgleichen Meßgütern setzen und für die Volksernährung — selbstverforgen.)

Der dritte bogert wichtig: man veresse die Etappe nicht. (Er war „Front“, auf deutsch: Großes Hauptquartier.)

Und Sobel dröhlt: Sätze man mich an der Spitze (auf deutsch: im Oberkommando) meiner Truppen gegen die revolutorische Heimat marschieren lassen, hätte das Volk seinen Kaiser (nicht etwa: ich meinen Thron) noch heute.

Sie schreiben sich die Finger wund, reden und reden und schreiben: wir sind es nicht gewesen. . . !

Sticht irgendwo am Weltlichhöchsten, in eine Ecke gedrückt, an der der Menschenstrom vorüberbraust, ein Armloser. Trägt ein Schild an der Brust, auf dem steht:

„Verkümmelt an der Sonne. Frau an Unterernährung im Waisenhaus gestorben. Junge verpflegt in der Gipsfabrik von — — —“

Sieht dort bei Wind und Wetter. Weilt. Hat keine einzige Zeile Memoiren, keine einzige zum Thema Frontenabklärung noch Geschrieben.

Ist aber mehr und Wahres über den Krieg als alle die dableibigen Memoirenbände der Generale, Diplomaten und Hofleuten zusammengekommen.

Willest aber wird man ihn nächstens verhaften wegen „unbefugten Weileins.“

Wann wird man die Memoirenschreiber belangen wegen „unbefugten Weileins“ um die Volksgunst?

### Für unsere Frauen

Der Milchfischer

Von Bruno Brandt

Es sind doch die kleinen Dinge, aus denen die großen Sinnbilder erwachsen. Ich bin ein wenig und erwuchs dazu aus einer ganz schlichten Handlung: Als im Herbst die Blätter fielen und die Butterpreise stiegen, war meine Zigarettenliste leer, und meine Frau sah fürderhin keine Möglichkeit, in unserm Haushalte den Rauchhosen wieder einzusehen. Meine Frau, meine Schwiegermutter, meine Tochter und ich redeten mir zu viert ein, daß die Qualerei in diesen Zeiten ein sündhaftes Laster sei. Ich bin ein sachlicher einfacher Mensch, der gläubig das Rauchen einstellte, arbeitete und nicht bezweifelte, duldete und füllte, wie er empornuchs zu einem Symbol des deutschen Volkes, dem ja auch ein Licht nach dem anderen ausgeblendet wird. Der Fleiß, die Treue, die Not und Dulderkraft meines Volkes spiegelten sich in mir. Solches Bewußtsein hob mich über die Mikroskopie hinaus, erfüllte mich mit Stolz. Wer möchte nicht das wandelnde Gleichnis einer ganzen Nation sein?

Als ich eines Tages starr und aller Schönheit entblüht vor unserm Büfett stand: im obersten Stockwerk, Abteilung Glaswaren, braun und herrlich zwischen Gläsern verdeckt — lag eine Zigarette. Ich denke doch, ich muß das Büfett freisen. Aber meine fraks herbeileidende Frau entzog mir die schlante, dunkle Qualmwurzel kühl und ungerührt: „Die ist für den Milchmann.“

In meinen Augen glomm ein düsteres Feuer auf, indes wohl die übrigen Teile ein Fragezeichen bildeten, denn meine Frau wiederholte mit guter Betonung des Wesentlichsten: „Ja — für den Milchmann, der tut mir manchen kleinen Gefallen.“ Sprachs und entschwand mit der Braunen treppab. Unten auf der Straße klingelte der Milchfischer seine Ware aus.

Dies Erlebnis ging tief nach innen und veränderte dort mit Erfolg eine spontane Entladung nach außen. Waga sprach, Verzeihst du? — Küsterte mit einer innere Stimme zu. Er wußte doch, daß Ihre Frau, sofern man heute alle Ehen annullierte und die Männer noch einmal verheiratet, leider wieder nach Ihnen greifen würdel. Wenn Ihre liebe Frau also den Rauchhosen nicht Ihnen, sondern einem anderen packt, so muß dieser eben noch einen noch wichtigeren Faktor bedeuten! Ich gibt eben noch einen Teil der Nation, der des Rauchens für würdig befunden wird. Der Milchmann gehört dazu. Er erweist den Frauen keine Gefälligkeiten, sei es, daß er etwas pugscht, sei es, daß er überhaupt Milch bringt. . . . Jedoch, mein Lieber, hefte eine andere Stimme an, die mich brutal, erwidert, du deiner Frau nicht auch manchen Gefallen? Von Spaziergängen, Theatervisiten und der sonstigen kleinen Handreichungen abgesehen: ist es nicht die größte Gefälligkeit, die ein Mann einer Frau in diesen düsteren Tagen bezeugen kann, daß er überhaupt bei der Stange bleibt? Daß er kein dürftiges Einkommen mit seiner Familie verzehrt? Daß er nicht entleucht in einer Zeit, in der das Pfund Margarine im Moment dieser Niederchrift 40 Mark kostet?!

Und inmitten dieser quälenden Diskussion wurde mir klar gemacht, wie sehr meine Tätigkeit daneben geschäft wird. Der Milchmann fährt nur die Milch ab; manche Volkswirtschaftler bestreiten, daß der Handel überhaupt als produktive Arbeit angesehen werden kann. Ich aber produziere ewige Werte. An den Gehilfen meiner bunten Phantasie erfreut sich die kleine Ladenmamsell wie die Dame in Seel, der Arbeiter, wie der Bourgeois, der Heitere wie der Kräuige. Tausende, Abertausende verschlingen meine Produkte mit seligen Augen. Unzählige Zuschriften bezeugen es. Man rühmt mit Recht meinen Wis, meine Phantasie, meine Erfindungsgabe, mein Feuer, meinen Stil, meinen Balzischen Fleiß, die Kühnheit meiner Gedanken. Aber meine Frau erkennt Zigaretten, die mit geübten sollen, dem Milchmann zu.

Und meine Frau steht damit in einer Front, mit der sich an Zahl keine andere messen kann. Denn der Milchmann arbeitet — sofern er überhaupt arbeitet — mit Händen und Beinen. Man sieht es. Mir dagegen begegnet man vormittags hin und wieder bei den Wildenten am Fluße oder sieht mich gelegentlich im Waldpark sitzen und träumen. Döfen nennt es mein Schwager, der Luftfabrikant, Döfen — indes mein fieberndes Hirn einen Anäuel Visionen händigt. Motive erleuchtet, Buchstaben zimmert, in deren Gebäl jeder einen Nagel schlagen und seinen Gut dranhängen kann. Döfen — indes mein rufelose Geist in rasender, daß gigantische Weltbilder formt, die in gedrucktem Zustande Millionen ergöben. Unzählige Zuschriften bezeugen es! Aber meine Frau, die noch dazu reitungslos und seit sechs Jahren in mich verflochten ist —